

Liberté, Egalité, Fraternité (auf amerikanisch)

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **64 (1970)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-141780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

anderen konnte man zwar das Geld einwerfen, aber es kam keine Verbindung zustande. Andere waren bis obenhin verstopft. Wenn ein Telephon von 4 oder 5 in Ordnung war, stand eine lange Schlange davor.

Ich wollte mich im St. Luke's Hospital nach dem Befinden eines kranken Freundes erkundigen. Nach 4 oder 5 Versuchen gelang mir mit Hilfe eines Beamten die Verbindung. Aber am anderen Ende sagte eine verärgerte Frauenstimme: «Ich kann Ihnen nicht helfen. Unser Telephon ist ganz unbrauchbar.» Ein Kollege, mit dem ich darüber sprach, sagte: «Ich benutze nie ein öffentliches Telephon. Es ist Zeit- und Geldverlust.»

Viermal während meines Aufenthaltes musste ich mit dem Zuge nach auswärts fahren. In jedem Zug gab es zerbrochene Fensterscheiben, und die Scheiben waren so schmutzig, dass man kaum hindurchsehen konnte. In den Waschräumen fehlte das Wasser, und der Fussboden lag voll von Abfällen. Ein paar Wochen lang war ich in Frankreich, der Schweiz, Deutschland und Holland mit der Eisenbahn gefahren. Die Züge waren sauber, freundlich und schnell. Verglichen mit ihnen waren die der Penn Central abstossend.

Jeden Morgen ging ich zu Fuss nach der Bibliothek. Überfüllte Abfallbehälter hatten ihren Überfluss auf den Fahrdamm entleert. Wenn es windete, wirbelte das Papier über die Bürgersteige hin. Kasten, Kannen, Flaschen und Papier lagen in den Rinnsteinen. In Europa hatte ich Dutzende von Städten besucht. In keiner einzigen hatte ich so unsaubere Strassen gefunden wie in New York.

Diese Bemerkungen mögen trivial erscheinen. Ich hätte vielleicht schreiben sollen über die Revolte der Jugend, die brüchige Wirtschaft und die Gefahren, die uns die Pentagonpolitik in Asien und Lateinamerika beschert. Aber diese Trivialität, zusammengenommen mit dem wirtschaftlichen Morast, in dem wir waten, und unserer selbstmörderischen Politik erklärt die oft gehörte Bemerkung: «Das Land geht seinem Zerfall entgegen.»

Scott Nearing

Aus Monthly Review, Juni 1970

Liberté, Egalité, Fraternité

(auf amerikanisch)

«Seit mehr als 90 Tagen versuchen die schwarzen Mitglieder des Repräsentantenhauses, mit Nixon zu einer Aussprache zu kommen. Am 18. Februar baten wir ihn schriftlich um eine Audienz. Jetzt sind wir genötigt, unserer Empörung über die Ausflüchte des Präsidenten und seine beharrliche Weigerung, uns anzuhören, auszusprechen. In einem Schreiben vom 20. April liess uns Nixon durch einen Beauftragten sagen: «Wir hatten gehofft, ein Treffen mit Ihnen in unsern Zeitplan einfügen zu können, aber das Programm des Präsidenten ist so übervoll, dass es uns unmöglich war. Für die nächste Zukunft sehen wir keine Möglichkeit, werden uns aber mit Ihnen wieder in Verbindung setzen, wenn die Zeit gekommen ist.»

In diesen 90 Tagen fand der Präsident, der, wie er sagt, von dem

Wunsche beseelt ist, «uns zusammenzubringen», Zeit, mit 11 Gruppen von «Veteranen und Patrioten» zu sprechen. Es bedarf keines Scheinwerfers, um zu erkennen, wie seine Neigungen gelagert sind. Er ist auch mehr als 35 000 Meilen in fremden Ländern gereist und hat Hunderte auswärtiger Diplomaten zu Gast gehabt, weigert sich aber, mit den *gewählten* Vertretern der «Schwarzen Nation» dieses Landes zu sprechen. Alle seine Reisen konnten ihm nicht das Leid und das Elend von Watts, Hough, Harlem, Filimore usw. zeigen.

Die schwarzen Bürger der USA stellen nach ihrer Zahl und ihren Lebensbedingungen eines der grössten «unterentwickelten Länder» der Welt dar. Der Präsident hat im Gegensatz zu seiner beschworenen Pflicht, für alle Einwohner dieses Landes zu sorgen, seine Verpflichtungen gegenüber dieser Nation unbeachtet gelassen. Die Haltung des Präsidenten in der Wahlrechts- und in der Schulfrage, seine Berufung von zwei südlichen Rassenfanatikern in das Oberste Bundesgericht, sein Veto gegen die Herabgabe von Bundesmitteln für Schulen, seine Weigerung, den Problemen des Hungers, des Wohnungselends, der Arbeitslosigkeit Vorrang zu geben, zeugt von seiner Abneigung nicht nur gegen Schwarze, sondern gegen alle Armen im Lande.

Der Präsident hat erklärt, sich zum Vorkämpfer einer Weltorganisation machen zu wollen. «Wenn ihm daran liegt, Ehre zu gewinnen, so kann er sie leicht in diesem Lande haben, wo amerikanisches Blut amerikanischen Boden besudelt: 6 in Augusta, 2 in Jackson gemordet!»

Aus I. F. Stone's Weekly, 1. Juni 1970

Der Widerstand gegen die militärischen und politischen Massnahmen der Regierung Nixon erreichte letzte Woche einen neuen Höhepunkt in der wissenschaftlichen Welt. 44 Nobelpreisträger, das heisst zwei Drittel aller amerikanischen Träger dieser höchsten Auszeichnung, erklärten in einem offenen Brief an den Präsidenten: «Mit sehr vielen anderen sind wir uns einig, dass die Gesundheit unserer Nation von einer sofortigen Beendigung des Krieges in Südostasien abhängt.» *«Science», 12. Juni 1970*

Prominente amerikanische Neutestamentler bezichtigen das Passionsspiel in Oberammergau des Antisemitismus

Das Oberammergauer Passionsspiel erfreute sich seit jeher einer besonderen Popularität bei Engländern und Amerikanern. Auch in diesem Sommer werden von den Reisebüros der angelsächsischen Welt wieder zahlreiche Gruppenreisen auf das europäische Festland durchgeführt, als deren Hauptattraktion ein Besuch in Oberammergau gilt. Die meisten kirchlichen Zeitschriften und auch viele weltliche Publikationsorgane (zum Beispiel «Life»!) haben ausführlich über die diesjährige Inszenierung berichtet. Für die englischsprechenden Gäste wurde sogar ein besonderer Seelsorgedienst